

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 80 (1954)
Heft: 13

Rubrik: Katerlied

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Katerlied



Habe nun, ach,
den Leisegang,
den schwierigen Vogel-
und Mäusefang,

die Equilibristik
auf turmhohem Giebel
und auch den Gesang,
das notwendige Uebel,

durchaus studiert,
mit heißem Bemüh'n,
um als Magister
die Welt zu durchziehn.

Da steh' ich nun
ich armer Tor
und bin so klug,
als wie zuvor.

Bin zwar gescheiter
als alle die Katzen
die ihre Milch aus den
Tellerchen schmatzen

und mich hat noch keiner
zum Doktor geführt,
Ich kenne das Leben,
bin nicht kastriert.

Ich lass mir auch keine
Skrupel gefallen.
Ich hab meine Zähne
und hab meine Krallen.

Doch leider, die Jahre
entschwinden zu schnell,
mein Bauch wird schon runder
und grauer das Fell.

Bin Ururgroßvater
und bald ist es aus.
Man will einen jüngeren
Kater ins Haus.

So hab ich mich nun
der Dichtkunst ergeben
um zeitlos über den
Stunden zu schweben.

Verzeiht mir, o Freunde,
auch wenn es Euch graust.
Ich habe ein Vorbild:
Den Heinerich Faust!

Mumenthaler



Ein Pfeifentabak mit natürlichem blumigem Aroma und auffallender Milde. Import-Klasse

Der Herr Professor

Von Hans Roelli

Ein Trost: Vater war nicht nur mit uns Buben außerordentlich streng, er drangsalierete auch seine Studenten, immerhin ausgewachsene und die Gymnasialzeit erfolgreich durchlaufene Jünglinge. Er plagte und kujonierte sie an den Examina mit verzwickten Fragen, die mehr als nur eine richtige und letztenendes eben doch nur eine richtige Antwort zuließen. Die Studenten ihrerseits hieben zurück und bewiesen, daß ihr Lausbubentum (in dem wir Buben gerade steckten!) noch nicht erloschen war. Das freute uns gewaltig und gab unseren eigenen Bestrebungen Kraft und Auftrieb.

Der väterliche Jähzorn, unter dem auch wir litten, war den Studenten nicht unbekannt. Darauf bauten sie gleichsam, leider ohne Erfolg, wie wir gleich sehen werden, ihre Streiche auf.

So thronte beispielsweise einmal auf dem oberen Rand der Wandtafel ein riesiger, patschnasser Schwamm. Als der Herr Professor besagte Wandtafel näher zu sich rücken wollte, fiel der Schwamm, meisterlich berechnet, mitten auf sein kahles Haupt. Das Auditorium lachte

dröhnend. Zornesröte überflog das Antlitz unseres Erziehers. Dann aber schien er sich plötzlich zu besinnen – seine Miene wurde sanft und milde. Zögernd, fast zärtlich, wischte er mit dem Taschentuch die Tropfen von Haupt und aus Bart und sagte nachdenklich, doch unbetont, so wie von ungefähr: «Ja, ja, meine Herren, wenn man Sie unterrichten soll, ist wahrhaft vonnöten, daß noch etwas Segen von oben dazu kommt. Fahren wir weiter.» –

Ein andermal fragte er seine sonst so aufmerksamen Zuhörer: «Wer löst mir diese Rechtsfrage, diesen gordischen Knoten?»

Einer der Studenten erhob sich: «Ich löse ihn, Herr Professor!» sagte der junge Mann selbstsicher.

Der Herr Professor war über diesen Ausruf sichtlich überrascht, faßte sich indessen rasch: «In diesem Fall, mein Herr, tauschen wir unsere Plätze – denn ich selber vermag beim besten Willen diese knifflige Frage rechtlich nicht zu entscheiden.»

Sprach's und stieg festen Schrittes vom Katheder herunter. Glücklicherweise bimmelte in diesem Augenblick die Glocke; die Vorlesung war zu Ende.

Ein drittesmal, im winterlichen Abendkolleg, schraubte ein Verwegener die Sicherung aus. Die Lampen verglühten im Nu. Die Studenten kicherten und polterten, und einer rief unter schallendem Gelächter: «Herr Professor, jetzt ist's so dunkel wie in einer Kuh!»

Der Angeredete aber entgegnete von seinem Katheder her ebenso kräftig wie witzig: «Das, meine Herren, kann ein Kalb nur sagen!» –

Die Studenten gaben sich geschlagen. Sie versuchten allerdings, hin und wieder den Gehäßten und Gefürchteten zu necken, doch mißlang es ihnen meist; sie scheiterten an seiner Schlagfertigkeit. Daran änderte auch nicht die Tatsache, daß sie sich zu einer Katzenmusik vor dem väterlichen Hause einfanden und ihre Wut zum Ausdruck brachte.

Vater bedankte sich übrigens am nächsten Morgen für die «turbulente Aufmerksamkeit». Er sei zum Mittelpunkt eines Anlasses geworden, um den ihn mancher Stadtrat und Politiker, der gerne in den Vordergrund träte, beneidet hätte. Damit war die Angelegenheit erledigt, und da zudem die Schlußprüfungen bevorstanden, war es Vater ein leichtes, sich auf etwas ruhigere Art und Weise geziemend zu rächen, respektive zu behaupten.